

**Gastrede von Dr. Peter Gautschi anlässlich
der 4. Verleihung des Dr. Kurt Bigler / Bergheimer-
Preises am 27. Januar 2011**

Bedeutung des Themas Holocaust in Schweizer Schulen

Liebe künftige Preisträger des Dr. Bigler / Bergheimer-Preises
Sehr geehrte Damen und Herren

Schülerinnen und Schüler können ganz schön schwierige Fragen stellen.

Also Sie, Herr Gautschi – und nach dieser Eröffnung kommen immer die schwierigsten Fragen – Also Sie, Herr Gautschi, was haben eigentlich die Lehrerinnen und Lehrer gegen den Holocaust getan?

Diese Frage ist deshalb schwierig zu beantworten, weil eine Antwort unweigerlich zu Pauschalisierungen führt, die für Geschichte im Allgemeinen und für das Thema Holocaust im Besonderen nicht angemessen sind.

Nun ist man als Lehrer allerdings schlecht beraten, wenn man eine Schülerfrage zurückweist, weil sie schwierig zu beantworten ist. Fragen von Schülerinnen und Schülern kommen nach wie vor viel zu selten im Geschichtsunterricht vor, und wenn sie vorkommen, bieten sie einmalige Lernchancen, die zu nutzen sind. Wie man die Chancen nutzen soll, hat der bekannte israelische Historiker Yehuda Bauer in einem Satz auf den Punkt gebracht: Never teach history without telling a story.

Also:

Was Lehrerinnen und Lehrer im Allgemeinen gegen den Holocaust gemacht haben, will ich so nicht beantworten. Aber was der Lehrer August Bohny am 23. August 1942 gemacht hat, erzähle ich gern: Der Basler war damals 23 Jahre alt, hatte seine Lehrerausbildung bereits erfolgreich beendet und auch schon Militärdienst geleistet.

Aber August Bohny wollte weder sofort ins Klassenzimmer noch ins Militär; es zog ihn ins Ausland, und er erhielt 1941 die Genehmigung für einen Auslandsaufenthalt. Nach mehreren Stationen in Frankreich kam August Bohny schliesslich nach Le Chambon-sur-Lignon, einem Dorf in der Auvergne. Dort leitete er ein Kinderheim für kriegsgeschädigte Kinder. Viele von ihnen waren jüdische Kinder, die aus Internierungslagern in Südfrankreich geflohen waren. Sie schliefen im Heim zu dritt oder zu viert in einem Bett oder am Boden, hatten kaum Kleider und wenig zu essen, waren unterernährt, zum Teil apathisch, oft traurig, meist allein.

Wenn Sie Genaueres über solche Heim-Situationen erfahren wollen, dann lesen Sie den Abschnitt "Gefahr und Flucht" in der Broschüre "Dr. Bigler / Bergheimer-Preis", verfasst von Dr. Margrith Bigler-Eggenberger, die Sie alle auf Ihrem Stuhl vorgefunden haben.



Am besagten 23. August 1942 kamen bereits am frühen Morgen um halb fünf Uhr Polizisten ins Dorf, postierten sich vor dem Heim und wollten die jüdischen Kinder mitnehmen. Sie behaupteten, sie müssten die Papiere der Jüdinnen und Juden überprüfen, aber Bohny und die andern wussten natürlich, dass dies bloss ein Vorwand war, um die Kinder zu deportieren. Bohny wehrte sich gegen die Herausgabe der Kinder. Er führte die Position der Schweiz ins Feld und erinnerte daran, dass in der Schweiz auch notleidende französische Kinder betreut würden.

Diese überzeugte Haltung von Bohny, dieses „Nein, sie nehmen die Kinder nicht mit“, verunsicherte die Polizisten. Sie mussten sich rückversichern und bei der französischen Nazi-Regierung in Vichy nachfragen, was jetzt zu tun sei. Um zum nächsten Telefon zu kommen und um zu beraten, zogen die Polizisten um halb acht ins Nachbardorf ab.

Jetzt handelten die Betreuer des Kinderheims sofort und verloren keine Zeit. Gemeinsam mit Dorfbewohnern wurden die Kinder in umliegenden Bauernhöfen und im Wald versteckt. Es sei allen Einwohnerinnen und Einwohnern von Le Chambon-sur-Lignon klar gewesen: Wer es schon bis zu ihnen schaffe, der werde beschützt. Man verabredete untereinander, dass man den Polizisten sagen werde, dass die Kinder geflohen seien.

Bohny musste nun natürlich damit rechnen, dass dies als Lüge durchschaut und er selber verhaftet würde, aber aus unerfindlichen Gründen geschah dies nicht. Er schöpfte aus diesem Erfolg neuen Mut und neue Kraft und etablierte mit Freundinnen und Freunden Transporte von solchen Kindern in die Schweiz, was mehreren Kindern das Leben rettete.

Was geschehen wäre, wenn die Kinder von der Polizei mitgenommen worden wären, was geschehen ist, wenn die Kinder auf der Flucht geschnappt wurden, was geschehen ist, wenn den Kindern der Grenzübertritt nicht gelungen ist, was geschehen ist, wenn Schweizer Grenzwächter die Kinder wieder zurück nach Frankreich spedierte oder auch gleich den Nazis übergaben, lehrt uns die Geschichte: Die Kinder wurden deportiert, in Konvois verfrachtet, nach Mauthausen oder Auschwitz gebracht und in den Konzentrationslagern von Nazis ermordet.

Wieso nun sollen Schweizer Kinder heute von diesen jüdischen Kindern im Jahre 1942 erfahren? Wieso sollen sie die Geschichte des Lehrers August Bohny kennenlernen oder die Geschichten der andern rund 60 Schweizerinnen und Schweizer, die wie Bohny als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt wurden. „Gerechte unter den Völkern“ ist in Israel ein bekannter Ehrentitel für nichtjüdische Menschen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben einsetzten, um Juden vor der Ermordung zu retten.

Um die Vermittlung von Geschichte im Allgemeinen und die Vermittlung des Themas Holocaust im Besonderen zu begründen, gibt es zwei Richtungen: eine zielt auf die lernenden Menschen, eine auf die Gesellschaft. Ich lege beide Richtungen kurz dar und beginne mit der gesellschaftlichen.



Geschichtsunterricht ist die Institution in der Gesellschaft, in der Wissen über Vergangenheit, Können im Umgang mit Geschichte sowie Einstellungen und Haltungen zur Gestaltung der Gegenwart und Zukunft von der älteren Generation an die jüngere Generation weitergegeben werden. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass Menschen aus der Geschichte lernen. Deshalb ist die Themenbestimmung für den Geschichtsunterricht mit der nötigen Sorgfalt anzugehen. Für diese wichtige Aufgabe akzeptiert unsere Gesellschaft drei Instanzen, die das tun sollen: die Geschichtswissenschaft, die Pädagogik, das kollektive Gedächtnis.

Dass Holocaust für die Geschichtswissenschaft und die Pädagogik ein zentrales Thema ist, brauche ich hier nicht zu erläutern. Dass der Holocaust aber heute derart präsent im kommunikativen Gedächtnis unserer Gesellschaft ist, wie das Nicole Burgermeister am letzten Samstag anlässlich der wissenschaftlichen Tagung „Die Schweiz und die Shoah“ plausibel dargestellt hat, hat mich dann doch positiv überrascht.

Das alles bedeutet: Wer heute Teil unserer Gesellschaft ist oder sein möchte oder werden will, muss sich mit dem Thema Holocaust auseinandergesetzt haben.

Neben dieser gesellschaftlich orientierten Begründungsrichtung zur Vermittlung des Themas Holocaust gibt es auch die am Individuum orientierte Begründungsrichtung. Dabei wird geklärt, mit welchen grossen Fragen Kinder und Jugendliche über kurz oder lang konfrontiert werden, zu deren Beantwortung die Auseinandersetzung mit Vergangenheit einen Beitrag zu leisten vermag. Die Frage nach der Ursache des Holocaust gehört dazu.

In der Auseinandersetzung mit dem Holocaust wird klar, dass Menschen die Geschichte prägen und dass die Geschichte die Menschen prägt. Geschichte handelt davon, was Menschen in der Vergangenheit getan haben und was ihnen widerfahren ist. Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten des einzelnen Menschen sind unterschiedlich und natürlich abhängig von seiner gesellschaftlichen Position und den bestehenden Rahmenbedingungen, aber auch und vielleicht noch viel mehr von seinen persönlichen Fähigkeiten, seiner Einstellung und seinem Willen, seinem Mut und seiner Kraft um zum Beispiel auch einmal Nein sagen zu können, so wie der Lehrer August Bohny zu den Polizisten: „Nein, sie nehmen die Kinder nicht mit“.

Dieses Nein war natürlich auch ein Ja: „Ja, ich setze mich für eine gute Sache ein. Ja, ich engagiere mich auch gegen Widerstände. Ja, mit Kolleginnen und Kollegen kann ich Bedeutsames und Wichtiges schaffen.“

Lieber Kurt Messmer, lieber Beat Sidler

Sie beide haben auch Ja gesagt. „Ja, ich setze mich für eine gute Sache ein. Ja, ich engagiere mich auch gegen Widerstände. Ja, mit Kolleginnen und Kollegen kann ich Bedeutsames und Wichtiges schaffen.“



Die Bedeutung Ihrer Kolleginnen und Kollegen für Ihr Engagement können Sie viel besser erklären als ich. Was ich beurteilen kann und worin ich mir ganz sicher bin: Sie haben sich für eine gute Sache eingesetzt, und Sie haben Bedeutsames und Wichtiges geschaffen.

Dass die Vermittlung des Themas Holocaust gesellschaftlich und individuell bedeutsam ist, habe ich erläutert. Die Wahl des Themas, das "Was" Ihrer Beschäftigung, ist der eine Aspekt, der zur Auszeichnung führt, die Sie heute bekommen werden. Der andere, ebenso wichtige Aspekt ist die Art und Weise, wie Sie das Thema angepackt haben, ist also das "Wie" Ihrer Beschäftigung.

Lieber Herr Sidler,

ich bin beeindruckt von der Struktur Ihres Holocaust-Gedenktages, wie Sie ihn schon ein Jahrzehnt mit Ihren Kolleginnen und Kollegen am Gymnasium Immensee durchführen.

- Erstens bieten Sie einen Lernraum an: Ein solch offenes Lernumfeld bietet Ihren Schülerinnen und Schülern Raum und Zeit um nachzudenken und ermutigt sie, Fragen zu stellen, ihre Gedanken und Ängste zu erörtern, Vorstellungen, Meinungen und Bedenken auszutauschen.

- Zweitens ermöglichen Sie Begegnungen mit Menschen, die den Holocaust erlebt und überlebt haben. Dadurch vermitteln Sie Ihren Schülerinnen und Schülern eine besondere und beeindruckende Lerngelegenheit.

- Drittens schliesslich gelingt Ihnen, was bei diesem Thema höchste Kunst ist und was der renommierte Historiker Saul Friedländer in der Einleitung zum zweiten Band seines Werks über „Das Dritte Reich und die Juden“ so treffend charakterisiert hat. Er beschreibt dort die Spannung zwischen Emotion und Wissen und die Gefahr das Wissen die Emotion verflache. Er, Friedländer, wolle aber eine Untersuchung über die Vernichtung der Juden Europas vorgehen, (jetzt zitiere ich) „ohne das anfängliche Gefühl der Fassungslosigkeit zu beseitigen oder einzuhegen“ (Ende Zitat). Mir scheint, dass die Art und Weise, wie Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen den Holocaust-Gedenktag gestalten, Ihren Schülerinnen und Schülern sowohl Wissen als auch Emotionen zumutet. Dafür herzliche Gratulation!

Lieber Kurt Messmer,

was du in den letzten Jahren in Bezug auf die Vermittlung des Holocaust geleistet hast, ist in der Tat ausgezeichnet und auszeichnungswürdig. Einmal mehr warst du und wart ihr in Luzern Pioniere, und bereits 2005 hast du mit Kolleginnen und Kollegen einen Holocaust-Gedenktag im Kanton Luzern angestossen, begleitet, unterstützt und zum Erfolg geführt. Andere Kantone, und da nehme ich selbstkritisch diejenigen der Nordwestschweiz dazu, sind noch lange nicht so weit wie ihr 2005 schon wart.

Die didaktischen Begleitdossiers zu den beiden Holocaustgedenktagen tragen auch deine Handschrift.



Dr. Kurt Bigler / Bergheimer-Preis

Tamach, Psychosoziale Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und ihre Angehörigen in der Schweiz

Postfach 1501, 8021 Zürich

www.biglerpreis.ch

Das zeigt sich erstens darin, wie ihr umsichtig die verschiedenen Bezugsdisziplinen berücksichtigt. Die Ereignisse des Holocaust berühren so viele Aspekte menschlichen Verhaltens, dass sie für mehrere Disziplinen von Bedeutung sind. Auch wenn ein klares Verständnis der Geschichte Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Holocaust sein muss, besitzt die Geschichtswissenschaft kein Monopol für dieses Thema.

Verbindungen zwischen den Disziplinen herzustellen, ist bei Holocaust ein Erfordernis der schwierigen Sache, um verschiedene Erfahrungsbereiche einzubeziehen und um den Holocaust aus vielfältigen Perspektiven betrachten zu können.

Euer Wirken zeigt sich zweitens darin, wie die Begleitdossiers souverän zwischen Geschichtsschreibung, Gedächtnis und Politik positioniert sind. Während Gedächtnis und Politik im Dienst verschieden akzentuierter Wünsche und Bedürfnisse sind - zum Beispiel Identität oder Erziehung - so folgt die Geschichtswissenschaft einer andern Richtschnur, einer andern Logik. Dass dies zu Konflikten führt, dass Geschichtswissenschaft sowohl das kollektive Gedächtnis irritieren als auch Politik verstören kann, haben wir in der Schweiz in den letzten Jahren erlebt. Wegen dieser Gemengelage von Gedächtnis, Politik und Wissenschaft ist es anspruchsvoll, sich mit dem Thema "Holocaust" auseinanderzusetzen und es zu erforschen. Noch anspruchsvoller ist es, das Thema zu vermitteln. Und am anspruchsvollsten ist es, die Vermittlung selber anzustossen und anzuleiten. Didaktik ist die hohe Kunst des Zeigens, und du, lieber Kurt, beherrschst diese Kunst, was in den didaktischen Dossiers deutlich zum Ausdruck kommt.

Ich will zum Schluss noch einen dritten und auch mir besonders wichtigen Punkt erwähnen, der in deinen und euren Unterlagen so ausgezeichnet ist. Jugendliche können die Tragödie des Holocaust erst begreifen, wenn sie die Akteure nicht als gesichtslose und anonyme Masse, sondern als Einzelpersonen wahrnehmen. Es gibt nicht nur einen Typ Opfer, Täter, Zuschauer, Abwarter, Mitläufer, Helfer, Retter. Eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die simple Kategorisierungen, Ansichten und Pauschalisierungen nicht in Frage stellt - etwa dass alle Täter verrückt, alle Retter freundlich und alle Zuschauer gefühllos waren - läuft Gefahr, die Akteure der Vergangenheit zu entmenschlichen.

Es gilt bei der Vermittlung des Holocaust die einzelnen Menschen sichtbar zu machen, ihren Namen zu nennen, ihre Handlungen zu beschreiben, ihre Geschichte zu rekonstruieren und zu erzählen. Never teach history without telling a story.

Lieber Beat Sidler, lieber Kurt Messmer. Ihr ermöglicht, dass Geschichten des Holocaust erzählt werden. Ihr verdient den Preis. Ich gratuliere euch ganz herzlich!



Literatur:

- Bigler-Eggenberger, Margrith: Dr. Bigler / Bergheimer-Preis. Lebensbild einer humanen Persönlichkeit. Zürich: TAMACH, 2011. S. 10-12.
- Friedländer, Saul: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939-1945. München: C. H. Beck Verlag, 2006. S. 25.
- König, Helmut: Die Tränen der Erinnerung. Überlegungen zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Gedächtnis. In: Neue Zürcher Zeitung, 82/2010 (10. April), S. 57.
- Meile, Gabriela: Retter der verlorenen Kinder. In: Schweizer Familie, 26/2008, <http://old.schweizerfamilie.ch/menschen/portraits/article/26106.html?cHash=e5fd546f56&print=1> (aufgerufen am 26.1.2011)
- Mkayton, Noa: „...the great danger is tears...“ – Die Bedeutung von Empathie und Emotionen im Holocaustunterricht. Erscheint in Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, Jg. 2, H. 1/2011.
- Task Force for International Cooperation On Holocaust Education, Remembrance and Research: Guidelines for Teaching. <http://www.holocausttaskforce.org/education/guidelines-for-teaching/how-to-teach-about-the-holocaust.html?lang=de> (aufgerufen am 26.1.2011)
- Wisard, François: Les Justes suisses. Des actes de courage méconnus au temps de la Shoah. Genève: CICAD, 2007.

